Schulleitung Schulform: Grund- und Oberschule

Gemeinsamer Unterricht seit Anfang 2000.

**Daten:**

Schülerinnen und Schüler gesamt: über 301   
davon mit diagnostiziertem Förderbedarf: 15 -17

Sonderpädagogische Lehrkräfte: 1

Schulbegleiter / Schulassistenz: Keine.

**GL-Koordinator/in:**  Nein.

**Zusammenarbeit mit dem Jugendamt:**

Durchwachsen. Es hängt stark von den jeweiligen Mitarbeitern ab, die im Einzelfall zuständig sind. Wir haben einen großen Einzugsbereich und dadurch wechselnde Ansprechpartner im Jugendamt. Es gibt Mitarbeiter, die sehr aktiv sind und Mitarbeiter, wo nix passiert.

**Zusammenarbeit mit dem Sozialamt:**

Wüsste ich jetzt nicht; direkt haben wir keine Zusammenarbeit.

**Einbindung in einen kommunalen Inklusionsprozess:** Nein.

**Einbindung in einen überregionalen Inklusionsprozess:** Nein.

**Was hat sich durch das gemeinsame Lernen an der Schule verändert:**

* Der gemeinsame Unterricht, insbesondere auch der Einsatz des Sonderpädagogen hat sich insofern verändert, dass deren Stunden nun auch für Vertretungen genutzt werden müssen, weil die personelle Situation angespannt ist.
* Verändert hat sich auch etwas im Blick auf die Elternschaft. Es ist zunehmend schwieriger, an die Eltern heranzukommen. Gerade auch bei den Kindern, die einen Förderbedarf haben. Dann aber auch mit der gesamten Elternschaft, besonders mit den „Helikopter-Eltern“. Die Ansprüche der Eltern sind gestiegen, teilweise über das vertretbare Maß hinaus gehend.
* Also prinzipiell ist das Gemeinsame Lernen förderlich. Insbesondere, wenn die Kinder aus dem Kita-Bereich dann auch gemeinsam eine Schule besuchen und auch den Hort gemeinsam besuchen. Für das soziale Umfeld ist dies ein Vorteil. In der Sekundarstufe I merke ich, dass die Schülerinnen und Schüler damit recht gut umgehen können, auch mit Störungen im Unterricht. Da geschieht keine Ausgrenzung geschieht, sondern die Kinder nehmen wahr, dass manche anders sind, anders ticken.
* Eigentlich habe Unterricht immer wieder in Veränderung erlebt. Es fehlt nur oft die Zeit, um das innerhalb der Lehrerschaft auch intensiv zu bearbeiten und zu besprechen und auszuprobieren.

**Was sind für Sie die Hauptprobleme im Inklusionsprozess:**

* Die Klassenstärke. Es gab mal eine Faustregel für integrative Beschulung, für gemeinsamen Unterricht: 19 +4. Aber selbst das halte ich bei den Tendenzen, die sich jetzt auftun, für schwierig. Ich denke 17 +3 wäre angemessen.
* Zu wenig Lehrer (lacht), insbesondere auch Sonderpädagogen, die ja nicht auf dem Markt sind.
* Auch die Anrechnungstatbestände für die Lehrkräfte. Es wird nicht gesehen, dass man einfach untereinander viel mehr Möglichkeiten braucht, für Absprachen, zur gemeinsamen Vorbereitung des Unterrichts, mehr Zeit für unsere Kinder. Ja, dass einfach mehr Raum geschaffen wird für Gemeinsames Lernen im Unterricht. Es ist sehr schwer händelbar bei 26 Schülerinnen und Schüler, dass wir auf alle wirklich so individuell einzugehen, wie es erforderlich ist. Das passiert punktuell, sicherlich. Daran arbeiten wir auch, aber es wird nicht immer den Schülerinnen und Schüler so gerecht, wie wir es gerne hätten – und wie es ja auch gewünscht und gefordert wird. Zwei Stunden Beratungszeit auf die Unterrichtszeit angerechnet wäre eine große Entlastung. Und das würde von den Kollegen auch angenommen werden. Nach meiner Erfahrung, in dem Moment, wo die Kolleginnen und Kollegen für zusätzliche Tätigkeiten, die es so in Schule gibt, eine gewisse Anerkennung bekommen, dann wächst die Bereitschaft. Viele machen es trotzdem, auch ohne Anrechnungsstunden und so. Aber wenn man insgesamt mehr Motivation erreichen möchte, dass wäre das ein sehr guter Ansatz.
* Ich weiß ja, dass die Schulen, die am Konzept Gemeinsames Lernen teilnehmen, etwas besser personell ausgestattet sind, stundenmäßig zumindest. Ob auch immer die entsprechenden Lehrkräfte zur Verfügung stehen, sei mal dahingestellt. Wir sind zahlenmäßig eine recht große Schule und sind durch das Modell der Stundenzuteilung bevorteilt. Wir können aber nicht alle Stunden abschöpfen, da das Personal fehlt. Wenn wir die Stunden bekommen, die uns zustehen, dann wäre für uns die Regelung wie sie ist, okay.

Ansonsten bin ich auch immer ein Verfechter dafür, dass man nach wie vor den Eltern die Möglichkeit lässt, sich für integrative Beschulung zu entscheiden, aber auch für eine Beschulung in speziell dafür eingerichteten Schulen. Ich fände es nicht gut, wenn man es nur auf den Gemeinsamen Unterricht verlagert. Sondern so wie bisher. Die Eltern haben eine Wahlmöglichkeit für ihr Kind mit den entsprechenden Defiziten Sie können sich entscheiden, wo das Kind unterrichtet werden soll. Und ich fände es gut, wenn man für die Eltern diese Wahlmöglichkeit weiterhin gibt.

Wir sperren uns da überhaupt nicht gegen integrativen Unterricht. Wir haben unterschiedliche Klasen, wo die Kinder dabei sind. Das ist alles in Ordnung und im Moment können wir das so halbwegs stemmen. Aber wenn man z. B. die Förderschulen abschafft, ohne das gleichzeitig an den Schulen die sächlichen und vor allem auch personellen Möglichkeiten geschaffen werden, dann nimmt man gerade jenen Kindern die Chance – und dann wirkt sich das auf alle aus.

**Was Sie sonst noch sagen wollen….**

* Am meisten Probleme macht uns jetzt die Regelung in Brandenburg, dass man durch die Poolstunden für Gemeinsamen Unterricht unterbinden möchte, dass so viele Feststellungsverfahren laufen. Bisher gab es ja diese Stunden nach entsprechendem Bedarf. Und jetzt werden diese Stunden auf die Schülerzahl hochgerechnet. Deshalb kann ich sagen, wir sind da eigentlich gut ausgestattet. Gleichzeitig weist man aber Feststellungsverfahren zurück mit dem Hinweis, Ihr habt ja Poolstunden, da müssen wir nichts mehr feststellen. Aber diese Kinder wechseln unter Umständen nicht nur einmal die Schule. D.h. sie kommen irgendwo an, und dort fangen die Kollegen von vorne an. Und es wird dann nach meinem Empfinden ein Stück weit so ausgelegt, dass die Zahl der Förderschüler zurückgeht. Na ja, so viele Schüler mit Förderbedarf haben wir ja nicht mehr, weil wir keine Feststellungsverfahren mehr machen sollen, dürfen… Das ist für die Statistik. Aber für die Realität geht an dem Bedarf für die Kinder vorbei.
* Eine besondere Herausforderung sind die Schülerinnen und Schüler mit sozial-emotionaler Entwicklung. Sie binden die Aufmerksamkeit der Lehrkraft. Dadurch kommen andere Kinder zu kurz. Dann der bürokratische Aufwand, wenn es um Ordnungs- und Erziehungsmaßnahmen geht, die dann immer mal eingeleitet werden müssen, Gesprächsrunden, Aussprachen usw.